



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die hebräische Lyrik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die hebräische Lyrik.

Die lyrische Poesie geht bis in die älteste Zeit des hebräischen Volkes hinauf und begleitet dasselbe bis zu seinem Untergange; ja sie folgt denen, welche die nationale Vernichtung überleben, in die Zerstreuung. Als der unmittelbare energische Ausdruck der Empfindung, welche der geringsten Objectivität bedarf, bietet sie sich dem leicht erregbaren, phantasievollen, subjectiven Wesen des Hebräers ungesucht dar und wird der Ausdruck aller Gefühle, die ihn bewegen. Ohne den scharfen Formensinn der Griechen, die überall nach Klarheit und Ebenmaß im Innern und Aeußern streben, begnügt sich der hebräische Dichter mit den einfachsten Formen, so daß der Unterschied von Prosa und Poesie weit mehr innerlich als in dem äußern Bau erscheint. Der sogenannte Parallelismus membrorum, eine „Entwicklung des Gedankens und des Rhythmus in parallelen Reihen“, ist eine sehr dehnbare Kunstform, deren Wesen im Grunde nur darin besteht, daß jeder eigentliche Vers in zwei oder mehre kurze Glieder zerfällt, die zu einander in einem gewissen, entweder ganz oder theilweise inhaltlichen oder bloß rhythmischen Verhältnisse stehn. Diese Form ist ein passender Ausdruck des lebhaften Gefühls, das sich in kurzen Sätzen ausdrückt, darum aber sich nicht in einem Satze vollständig erschöpft und nun zur Verdeutlichung einen zweiten hinzusetzt, um ein Bild durch das andere, oder die Thesis durch die Antithesis zu erklären. Sie ist aber so frei und läßt so manche Abstufungen zu, daß sie dem ungezwungenen Ausdruck des Gedankens nie zur Fessel wird, und gewährt in ihrer Abwechslung einen großen Reiz. Wie hier die einzelnen Versglieder, so können auch mehre Verse zu einander in ein künstliches Verhältniß gebracht werden und Strophen bilden. Diese Form zeigt sich zwar nicht ganz selten, aber doch lange nicht so häufig, wie sie manche neuere Ausleger finden wollen, welche den in einem Gedicht nothwendig durch den Inhalt bedingten größeren Zusammenhang einzelner Versgruppen stets als Zeichen der Strophenbildung ansehen, ohne zu bedenken, daß bei letzterer ein gewisses gegenseitiges Entsprechen des rhythmischen Verhält-

nisses nöthig ist. Absätze müssen sich in jedem irgend längeren Liede finden, nicht aber Strophen.

Von einer weiteren Versform ist in der hebräischen Poesie nicht die Rede. Zwar redet Josephus zu seinen griechischen Lesern von hebräischen Hexametern und andern Versmaßen, ohne welche sich jene so wenig eine Poesie hätten denken können, wie die Araber eine solche ohne Metrum und Reim: aber dies ist nur wieder einer der zahlreichen Fälle, in denen der eitle Schriftsteller jüdische Dinge in ein hellenisches Licht zu rücken sucht, um zu zeigen, daß seine Nation im Grunde doch ebenso gebildet sei, als die Heiden. Freilich hat sich bis in die neuesten Zeiten Mancher durch solche Angaben täuschen lassen und die Versmaße der hebräischen Gedichte nachweisen wollen, aber es läßt sich aus sprachlichen Gründen vollständig darthun, daß ein solches Bestreben durchaus verfehlt ist.

Ungehemmt durch schwierige Formen kann sich also der hebräische Lyriker in der freien Darstellung dessen ergehen, was ihm das Innere bewegt. Wie sehr ihnen im Ganzen dieser Ausdruck gelungen ist, wie gewaltig manche dieser lyrischen Lieder noch jetzt unser Gemüth ergreifen, mögen uns auch Jahrtausende von den Dichtern scheiden und unsere ganze Anschauung der ihrigen unendlich fern stehn, das bedarf hier keiner weiteren Auseinandersetzung, da wenigstens die Hauptsammlung derselben, der Psalter, immer noch das am meisten verbreitete und bekannte Buch des Alten Testaments ist.

Wir denken bei hebräischer Lyrik zunächst an religiöse und beachten kaum, daß selbst unsere Urkunden noch Lieder weltlichen Inhalts umfassen. Die Bedeutung des israelitischen Volks für die Geschichte ist so vorwiegend eine religiöse und wird von ihm selbst so sehr als eine solche aufgefaßt, daß es uns fast nur solche Urkunden und Geisteserzeugnisse aufbewahrt hat, welche mit seiner Religion und deren Geschichte in einem Zusammenhang stehn. Nur beiläufig ist uns Einzelnes erhalten, was ursprünglich gar keine religiösen Beziehungen hatte; mehr schon Solches, dessen religiöse Bedeutung nur eine secundäre war. So besitzen wir denn auch noch aus alter Zeit einige weltliche Lieder von hebräischen Dichtern und haben ferner Anhaltspunkte genug, um wenigstens bis zur Zeit der ersten Zerstörung Jerusalems eine reiche weltliche Lyrik bei dem Volke Gottes vorauszusetzen. Die mit Musik begleiteten Lieder der Weintrinker, auf welche der Prophet Amos (6, 5) einen tadelnden Blick wirft (vgl. auch Jes. 5, 12) führen uns in ein Gebiet ein, auf welchem sich die Lyriker der meisten Völker ergangen haben. Hebräische Liebeslieder sind uns zwar nicht überliefert, aber das Hohe Lied Salomos, obwohl ein Drama, bietet uns den Reflex einer reichen erotischen Dichtung. Sieges- und Trauerlieder ohne religiöse Beziehung sind uns noch einzeln erhalten, und so können wir nicht zweifeln, daß der leidenschaftliche, sinnliche, phantastische Hebräer eine ganze Welt mit seinen Liedern

umfaßt habe. Freilich werden, wie bei vielen alten Völkern, so ganz besonders bei den Israeliten die weltlichen Gegenstände sehr leicht zu dem Dienste der Gottheit in Beziehung gebracht. Zuweilen ist eine solche nur ganz beiläufig wie in Psalm 45 (einem Liede zu Ehren eines Königs bei Gelegenheit seiner Vermählung), oft verschmilzt sie sich dagegen innig mit dem Hauptgegenstand. Nach und nach tritt das religiöse Interesse immer stärker hervor, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die weltliche Lyrik nach dem Exil höchstens noch in kümmerlichen Resten fortgelebt hat.

Aus der ältesten Zeit bis zur festen Gründung des Königthums haben wir nur noch wenige Proben lyrischer Poesie, welche fast alle einen ganz volksthümlichen Geist zeigen. Es sind meistens Lieder kriegerischen Sinnes, zum Ruhm oder Tadel des Volks oder einzelner Stämme, vielfach verwandt mit der allerdings kunstvoller ausgebildeten Poesie der alten Wüstenaraber. Freilich dürfen wir aus diesem Charakter der erhaltenen Lieder und Liederfragmente noch keinen Schluß auf den Charakter der ältesten Lyrik im Allgemeinen machen, da jene uns ja eben zur Illustration der Thaten und Leiden Israels in den geschichtlichen Büchern erhalten sind. Aber es ist allerdings anzunehmen, daß der wilde Sinn jener heroischen Zeiten sich durchgängig auch in ihren Gesängen ausgedrückt habe.

Die ältesten Liederfragmente führen uns in die Zeit der ersten Besiznahme Palästinas hinauf. Daß die dem Mose (2. Mose 15; 5. Mose 32 und 33 sowie Psalm 90) beigelegten Lieder spätere Compositionen sind, leidet keinen Zweifel; dasselbe gilt von den Liedern des Bileam (4. Mose 22 ff.), und selbstverständlich von denen, welche ganz mythischen Personen, wie dem Jakob (1. Mose 49), der Sara (1. Mose 21, 7) und gar dem Lamech (1. Mose 4, 23 f.) beigelegt werden. Es ist auffällig, daß man Lieder, wie die letzten beiden, auch wenn man ganz von ihrer Echtheit absah, doch in uralte Zeiten glaubte hinaufschieben zu müssen. Dagegen sind uns im 21. Capitel des 4. Buchs Mose einige sehr alte, leider stark abgerissene und aus Mangel an Kunde der Zeit und Umstände nur theilweise verständliche lyrische Lieder erhalten. Am deutlichsten ist noch das kurze Lied Vers 26—30, welches in großer Lebendigkeit und prägnanter Kürze den Sieg der Israeliten über die Amoniter feiert. Fast unverständlich ist dagegen das fast nur aus Ortsangaben bestehende Bruchstück Vers 14 f., und auch der eigentliche Sinn des sehr einfachen Brunnenliedes Vers 17 f. ist uns nicht deutlich.

Bei weitem wichtiger als diese Stücke ist der große Siegesgesang der Debora (Richter 5). Wir haben in ihm nicht bloß eins der schönsten und kräftigsten Lieder, sondern auch eine der wichtigsten Urkunden zur Erkenntniß der Geschichte dieser so sehr dunkeln Periode. Das lebendige, schwungvolle Lied stellt uns den gewaltigen Kampf und die Ermordung des feindlichen Feldherrn

mit kurzen gewaltigen Zügen vor Augen, aber giebt überall der subjectiven Beurtheilung der Ereignisse, auf die es sich bezieht, einen entschiedenen Ausdruck; feuriges Lob trifft die Tapfern, höhnischer Tadel die Säumigen, flammender Zorn die Widerstrebenden. Meisterhaft ist vor allem der bitter ironische Schluß, welcher uns in den Kreis der Frauen führt, die auf die siegreiche Rückkehr des getödteten Feldherrn warten. Rasch von Scene zu Scene übergehend, hat das Lied doch seine feste Einheit. Sehr zu bemerken ist es, daß dieser feierliche Gesang, der ohne Zweifel dazu bestimmt war, unter musikalischer Begleitung vorgetragen zu werden, trotz seines kriegerischen und echt volksthümlichen Geistes zugleich als religiöser Hymnus auftritt und den Gott Israels mit kräftigen Worten preist. Welche Wichtigkeit dieser Umstand hat, leuchtet ein, ebenso wie die große Bedeutung der in dem Liede vorkommenden Hinweise auf die Verhältnisse der einzelnen israelitischen Stämme zu einander und zu den Nachbarvölkern. Durch diese werden uns die in den durchgängig weit spätern geschichtlichen Nachrichten vorliegenden Angaben theils bestätigt, theils nicht unbedeutend modificirt. Die Echtheit des Liedes ist unbezweifelbar; mit Recht hat man unter anderm darauf hingewiesen, daß die Schlussscene deutlich ein Weib als Verfasserin verrathe. Sehr zu bedauern ist es, daß das Verständniß des Liedes im Einzelnen so sehr schwierig ist; bei einem Liede, das uns Jahr 1300 oder 1200 v. Chr. verfaßt ist, kann dies freilich nicht Wunder nehmen, denn erstlich sind uns die Sprache und die Verhältnisse einer so alten Zeit nicht hinreichend bekannt, und dann ist nicht zu bezweifeln, daß der Text nicht unbedeutende Beschädigungen erlitten hat, wenn er auch schon sehr früh durch schriftliche Fixirung den schrankenlosen Entstellungen der mündlichen Ueberlieferung entzogen sein mag. Es ist übrigens nicht unmöglich, daß das Lied spätere Ueberarbeitung erfahren hat.

Dieser Literatur gehören auch wohl noch einzelne der volksthümlichen Sprüche über die Stämme Israels an, welche der Verfasser von 1. Mose 49 (Segen Jakobs) benützt zu haben scheint; ferner erscheint einiges in Reflexen der geschichtlichen Bücher, wie z. B. in der aus einem poetischen Bilde zum historischen Bericht erstarrten Erzählung vom Stillstehen der Sonne auf Josuas Befehl (Jos. 10, 12—14). Einen ganz kurzen Siegesreigen aus dem Schluß dieser Epoche finden wir 1. Sam. 18, 6. Von einer eignen religiösen Lyrik tritt uns in dieser ganzen Epoche noch nichts entgegen. Sie hat gewiß schon damals bestanden: da es einen Cultus mit Festen und Aufzügen gab, hat es sicher auch Gesänge für denselben gegeben, aber diese mögen manches enthalten haben, was dem religiösen Purismus späterer Zeiten anstößig erscheinen mußte, und dann hat die religiöse Lyrik damals jedenfalls noch nicht entfernt die hervorragende Bedeutung gehabt, wie später.

Wie in der ganzen Geschichte Israels macht auch in der Poesie die Ein-

richtung des Königthums, namentlich des jüdischen, einen starken Abschnitt und zwar in dieser um so mehr, als der erste jüdische König selbst ein großer Dichter war. Freilich die Bedeutung, welche die jüdische Ueberlieferung seit alten Zeiten dem David auf diesem Gebiete beilegt, können wir ihm nicht zugestehn. Ihr ist er der hebräische *Pyriker kat' exochön* und sie weist ihm alle herrenlosen religiösen Lieder bis ins makkabäische Zeitalter herunter zu. Mit dieser Ansicht ist es nicht schwer sich abzufinden, wenn man überhaupt etwas auf Vernunftgründe giebt. Bei einer großen Reihe von Psalmen, welche die Ueberlieferung dem David beilegt, läßt sich leicht positiv nachweisen, daß sie ihm nicht angehören können. In mehreren ist z. B. in einer Weise von dem regierenden Könige die Rede, daß sie unmöglich von jenem sein können (so Ps. 20; 21; 61). In vielen wird das nationale Elend späterer Zeiten beklagt, von dem David nichts ahnen konnte; ein besonders deutliches Beispiel ist hier Ps. 60, der nach der Ueberschrift auf die größten Siege Davids gehen soll, während er in Wirklichkeit bitter klagt, daß die Partei des Sängers beständig geschlagen würde. Ähnlich ist es mit den Gedichten, die Davids Zeitgenossen Asaf und seinem Sohn Salomo (Ps. 72 und 127) zugeschrieben werden; in einem Liede jenes ist z. B. mit deutlichen Worten von der Verwüstung des Tempels die Rede (Ps. 94), so daß einige ältere Erklärer sich genöthigt sahen, den Psalm als Prophezeiung Asafs auf die Zerstörungen des Nebukadnezar oder Antiochus Epiphanes zu beziehn. Man sieht, in sehr vielen Fällen ist die in den Ueberschriften ausgedrückte Ueberlieferung hinsichtlich des Verfassers entschieden falsch, und damit verliert sie für alle jede bestimmte Beweiskraft. Um die davidische Abkunft eines Psalms aufrecht zu erhalten, muß jetzt der positive Beweis der Echtheit geführt werden; es genügt nicht, daß sich die Unechtheit nicht entschieden nachweisen läßt.

Uebrigens führte diese Ueberlieferung zu einer ganzen Reihe von Widersprüchen. Auf der einen Seite soll David die allerverschiedenartigsten Lieder gedichtet haben, welche die Sprache und Dichtweise fast eines Jahrtausendes darstellen; auf der andern Seite soll er so wenig Schöpferkraft gehabt haben, daß er sich beständig in denselben Gedanken und Klagen ergangen hätte, denn sehr viele Psalmen sind wenig originell und wiederholen nur die schon bekannten Sätze mit geringer oder gar keiner Abänderung.

Und nun bedenke man, wie wenig die jammernden Klagen der unschuldig Leidenden oder die vom spätern gesellichen Standpunkt aus reflectirenden Spruchlieder, wie sie uns der Psalter in großer Zahl bietet, zu dem thatkräftigen, rücksichtslosen Charakter des Kriegshelden passen, von dessen blutbesleckten Händen doch noch die geschichtliche Ueberlieferung weiß, die sonst den mächtigen König so sehr feiert. Ferner bedenke man die große Verschiedenheit zwischen den meisten Psalmen und den wenigen, unzweifelhaft echten Liedern Davids!

Wie wenig genau es die Kritik der letzten vorchristlichen Jahrhunderte, denen wir die Bezeichnung jener Lieder als davidischer verdanken, in solchen Dingen nahm, sehn wir aus dem Beispiel des Verfassers der Chronik. Derselbe liebt es, Schilderungen pomphafter Feste zu geben, deren Darstellung er freilich ganz aus seiner Phantasie entnahm. Um ein solches von David gefeiertes Fest zu schmücken, legt er den levitischen Sängern ein angeblich davidisches Lied in den Mund (1. Chron. 16, 8 ff.), welches ganz aus Stellen von späten Psalmen der beiden letzten Psalmbücher zusammengesetzt ist, die er wohl für davidisch hielt, obgleich sie in unserm Psalmtexte nicht als solche bezeichnet sind. Dabei passirte ihm noch das Unglück, sogar die Schlussformel, welche das 4. und 5. Psalmbuch trennt (V. 36 = Ps. 106, 48), als einen integrirenden Theil eines davidischen Liedes aufzuführen. Ueberhaupt begnügte man sich häufig nicht damit, bloß die Psalmen dem David beizulegen, welche in unserem Text einen Namen tragen, sondern machte ihn zum Dichter aller Psalmen, auch derer, welche ausdrücklich andern Männern beigelegt werden. Man wußte auf seltsame Weise beide Angaben mit einander zu vereinigen; natürlich richtet sich in unsern Augen ein solches Verfahren selbst. Die griechische Uebersetzung erweitert die Zahl der davidischen Psalme wenigstens noch etwas und schreibt auch einige andern Verfassern zu, von denen der hebräische Text nichts weiß. Wir sehen hier überall ein kritikloses Streben, die anonymen Gesänge großen Männern der Vorzeit beizulegen, und werden daher gegen solche Angaben im höchsten Grade mißtrauisch.

Wie kam man aber dazu, dem David so viele Lieder beizulegen? Allerdings ist diese Frage nicht mehr ganz positiv zu beantworten, doch lassen sich immerhin einige gewichtige Momente anführen, die dazu gewirkt haben. David war, wie wir unten weiter besprechen werden, ein großer Dichter, der auch religiöse Stoffe behandelte. Die ganze Ordnung des Reiches beruhte auf seinen Einrichtungen, er erschien der Nachwelt im idealen Glanze und als das Prototyp zu dem dereinst erwarteten Hersteller der Macht und der Reinheit Israels, dem Messias. Er hatte mit Eifer für den Cultus des einen Nationalgottes gewirkt, und die äußere Verherrlichung und Befestigung desselben durch den Tempelbau ward wenigstens dem Plane nach ihm zugeschrieben. So lag es nahe, den idealen Dichterkönig für den Verfasser vieler religiöser Gesänge unbekanntem Ursprungs zu halten, und in einer gänzlich kritiklosen Zeit ward eine solche Vermuthung leicht zur Gewißheit. Man ging sogar bald weiter, und suchte mit Benutzung der geschichtlichen Bücher nach der speciellen Veranlassung einiger Lieder. Auch hierbei ging man ganz oberflächlich zu Werke, indem man einzelne Worte aufgriff und aus ihnen die ganze Lage erklärte. So klagt der Dichter von Psalm 59, daß die Stadt von Feinden umstellt sei: das deutete man auf Sauls Schergen, welche dem David in seinem Hause auslauernten (1. Sam.

19, 11). Im Psalm 60 wird Edom erwähnt: sofort bezog man den Psalm auf einen großen Sieg Davids über die Edomiter (2. Sam. 8, 13). In Psalm 63,2 ist bildlich von einer wasserlosen Einöde die Rede, in der sich der Dichter befindet: daraus zog man den Schluß, David habe dies Gedicht in der judäischen Wüste gemacht. Alle diese Schlüsse aus dem Inhalt sind in den Ueberschriften als unzweifelhafte Wahrheit angegeben; man sieht, wie wenig geschichtlichen Werth diese Ueberschriften überhaupt haben.

Also das steht fest, die Ueberlieferung, daß David alle oder doch sehr viele Psalmen gemacht habe, ist haltlos. Aber sollten nicht doch manche davidische Lieder im Psalter enthalten sein? Kennt sich doch David selbst „den lieblichen Sänger Israels“ (2. Sam. 23, 1 — vgl. auch die Worte des alten Propheten Amos 6, 5): wir können daher nicht bloß ganz wenige Lieder von ihm haben. Aber ein solcher Schluß ist nicht statthaft. Salomo soll 1005 Lieder gedichtet haben (1. Kg. 5, 12), von denen wir nichts mehr besitzen (vgl. den frühern Aussatz über die salomonischen Schriften); warum sollen nicht auch die meisten davidischen Lieder verloren gegangen sein? Und ist denn gesagt, daß David vorzugsweise oder doch in besonders großer Anzahl religiöse Lieder gedichtet habe, an deren Aufbewahrung eine Sammlung wie der Psalter doch allein ein Interesse haben konnte? Daß der Chronist (2. Chron. 29, 30) und Sirach (47, 8—10) David als Psalmendichter und Urheber der Tempelmusik kennen, bezeichnet doch nur die Meinung einer sehr späten Zeit und ist nicht maßgebend für etwas, das 800 Jahre früher stattfand. Und die uns im Alten Testament erhaltenen unzweifelhaft echten Lieder sind der Ansicht, daß David vorzüglich ein religiöser Dichter war, nicht eben günstig.

Als ganz entschieden echt betrachte ich eben nur die im zweiten Buch Samuel unter Davids Namen angeführten Lieder. Die Ueberlieferung eines größtentheils auf sehr guten Quellen beruhenden geschichtlichen Buches, welches noch dazu bei dem einen Liede selbst eine alte Quellschrift citirt, hat ein ganz anderes Gewicht, als die Ueberschriften im Psalmbuche; und wenn nun die hier vorkommenden Lieder durchaus nichts Verdächtiges, ja vielmehr ganz positive Zeichen der Echtheit an sich tragen, so dürfen wir sie wohl unbedenklich als davidisch ansehen. Vor allem ist hier nun das herrliche Klagelied auf Saul und Jonathan (2. Sam. 1, 19 ff.) hervorzuheben, das den Stempel der Echtheit wie wenige Gedichte an sich trägt. Diese Klage, welche wieder, wie das Deborahlied, eine überaus wichtige geschichtliche Urkunde ist und uns eine willkommene Bestätigung und Ergänzung des sonst über den Dichter und die beiden Betraurten Ueberlieferten giebt, ist der rührende, rein menschliche, tief poetische Ausdruck eines edlen Gefühls. Von religiösen Gedanken, die auszusprechen bei einer solchen Gelegenheit doch Veranlassung genug gewesen wäre, sehen wir in dem schönen und im Ganzen leicht verständlichen Liede gar nichts!

Ebenso wenig in dem kurzen, vielleicht fragmentarischen, Liede auf den Tod des Abner (3, 33 f.). Dagegen sind die letzten Worte Davids (23, 1—8) allerdings von religiösem Geiste durchdrungen; das im Einzelnen schwierige, mehr reflectirende Lied enthält eine Betrachtung über das Verhältniß des gerechten Königs zu Gott gegenüber dem Treiben der Frevler; ein starkes Selbstgefühl spricht sich darin aus. Die Echtheit des Liedchens, das sich selbst als davidisch bezeichnet, zu bezweifeln, sehe ich keine Veranlassung. Ebenso halte ich auch das große Lied 2. Sam. 23, welches mit allerlei kleinen Varianten, aber ohne Zweifel aus derselben historischen Quellschrift, auch in die Psalmenammlung als Psalm 18 aufgenommen ist, für echt. Dies ist ein durchaus religiöses Dank- und Preislied gegen Gott für die Errettung aus vielfachen Gefahren. Allerdings scheint Manches gegen die davidische Abfassung zu sprechen: das Lied ist sehr gedehnt und verliert an einigen Stellen durch den wiederholten Ausdruck desselben Gedankens fast alle Kraft; es nähert sich ferner weit mehr dem Tone späterer Psalmen, als die eben besprochenen Lieder. Aber wegen jener Gedehntheit können wir das Lied doch nicht dem Dichter absprechen. Kennen wir seinen Stil so genau? Muß ein vielleicht in höherem Alter gedichteter feierlicher Gesang durchaus den knappen, einfachen Stil des in die Jugendzeit fallenden Klageliedes von Jonathan und Saul an sich tragen? Und dabei hat das Lied doch Abschnitte, die zu dem Schönsten gehören, was uns das Alte Testament aufweist. Namentlich die prachtvolle Schilderung der Theophanie hebt sich hervor, obgleich auch in ihr wie in der Einleitung des Liedes die gewaltige Wucht der Gedanken durch die Wiederholung ähnlicher Bilder zum Ausdruck gebracht wird. Das Gedicht giebt sich als das Werk eines Königes, dem selbst weitentlegene fremde Völker unterworfen sind, nachdem er früher in der größten Noth gewesen war. Wenn wir auch die Schlussworte, welche David und sein Geschlecht namentlich erwähnen, als verdächtig nicht in Betracht ziehn, so können wir doch nicht leugnen, daß jene Verhältnisse auf keinen Dichter passen, als auf David. Da wir nun die Annahme einiger Neueren, daß ein so großes Gedicht von einem spätern Dichter bloß dem David in den Mund gelegt sei, durchaus nicht mit der hier durchaus erscheinenden Subjectivität in Einklang bringen können, müssen wir dabei bleiben, das Lied als echt anzusehen. Die Aehnlichkeit mit so spätem Psalmen beruht größtentheils darin, daß es darin stark benutzt ist. Manches, was uns jetzt in ihm weniger kraftvoll erscheint, tritt in ein anderes Licht, wenn wir die Annahme wagen, daß es später vielfach verwendete und abgegriffene Bilder zum ersten Mal gebraucht und also durch und durch originell ist. Jedenfalls ist anzuerkennen, daß dieses große Lied der Anknüpfungspunkt für die spätere Entwicklung der religiösen Lyrik ist.

Ob sonst noch davidische Lieder erhalten sind, ist mir sehr fraglich. Zwar haben auch einige der vorurtheilsfreisten Kritiker noch ein paar andere Psalmen

dem David retten wollen, aber ich kann mich durchaus nicht überzeugen, daß ihre Gründe schlagend sind. Allerdings leugne ich nicht die Möglichkeit, daß wir noch einige davidische Lieder haben, wie denn z. B. das kräftige, dramatisch gegliederte Liedchen Psalm 24, 7—10 (welche Verse schlecht mit B. 1—6 verbunden sind) oder der ruhige, spruchmäßige mit 2. Sam. 23, 1 ff. verwandte Psalm 101, der jedenfalls einem alten König angehört, zu jenen gehören können, aber einen sichern Beweis haben wir hier durchaus nicht. Ganz zu verwerfen ist die rein ästhetische Kritik, welche ein Lied bloß deshalb für davidisch erklärt, weil es für einen andern Dichter zu schön sei. Auf alle Fälle ist die Zahl der Gedichte, welche außer den genannten von David sein können, sehr gering.

Aber mit Gedichten wie Psalm 18 war jedenfalls die Bahn gebrochen, auf der die religiöse Lyrik fortschreiten konnte, wenn auch daneben sicher noch das weltliche Lied bis zur ersten Zerstörung Jerusalems in reicher Fülle blühte. Kein weltliche Lieder aus dieser Epoche besitzen wir allerdings keine mehr, da selbst in das schon besprochene Lied zur Feier einer königlichen Vermählung, Psalm 45, ein gewisses religiöses Interesse, wenn auch nur oberflächlich, hineinspielt. Und es ist auch sonst wahrscheinlich, daß die religiöse Lyrik der weltlichen nach und nach immer mehr Boden abgewonnen hat. Aber dies wird sehr allmählig geschehen sein, und wir können nicht zweifeln, daß die Hauptmasse des Erhaltenen, soweit es überhaupt vorexilisch ist, doch der spätern Königszeit angehört.

Wir kommen hier zu der großen Schwierigkeit, diese Lieder chronologisch zu bestimmen. Nur wenige Psalme und psalmartige Lieder weisen mit solcher Entschiedenheit auf ein bekanntes geschichtliches Ereigniß hin, daß wir in dieser Hinsicht klar sind. Bei weitem die meisten sind so allgemein gehalten, daß sie ihrem Inhalt nach für ganz verschiedene Jahrhunderte passen. Freilich ergibt sich zuweilen aus gelegentlichen Bemerkungen, wie Erwähnung des Königthums oder deutlicher Hinweis auf nachexilische Zustände, wenigstens die Periode im Allgemeinen, aber bei den meisten Liedern sind wir ganz auf Beobachtung der Sprache und des Stils angewiesen, und hier betreten wir ein sehr schwieriges Gebiet, auf dem man leicht in die Irre geführt wird, da die Gefahr so nahe liegt, nach rein subjectiver Auffassung zu entscheiden. Allerdings lassen sich namentlich aus der Beobachtung der Stilentwicklung, wie wir sie bei den Propheten vor uns haben, gewisse allgemeine Gesetze aufstellen. Wir müssen im Allgemeinen sagen, daß die ältere Poesie sich gedrungener, schwerer, bilderreicher und schwungvoller ausdrückt als die spätere, und können mit diesen Kriterien einige Lieder mit ziemlicher Sicherheit in eine sehr alte Zeit versetzen; aber erstlich umfaßt diese alte Periode doch einen Raum von einigen Jahrhunderten, und dann bleibt bei weitem die größere Anzahl übrig, wie es denn ja natür-

lich ist, daß aus der ältern Zeit weniger Lieder erhalten sind, als aus der späteren, zumal in jener auch verhältnißmäßig weniger Gedichte entstanden, welche in den Psalter paßten. Nun giebt es nicht wenige Lieder, welche ihrem Stil nach ebenso gut in der spätern Königszeit, wie lange nach dem Exil verfaßt sein können, und wir stehn dann oft rathlos da.

Allerdings ist diese Auffassung nicht die der meisten Ausleger. Abgesehn von den ältern und altgläubigen, welche so ziemlich alles dem David und seinen Zeitgenossen beilegen, hat die neuere Kritik oft auf das scharfsinnigste Zeit und Veranlassung der einzelnen Lieder aufgefunden, leider aber immer nur zu subjectiver Befriedigung des Kritikers. Geht hierin schon Ewald sehr oft viel zu weit, so übertrifft ihn doch Hitzig bei weitem durch seinen Scharfsinn, der ihn dazu noch sehr häufig zu Resultaten führt, welche allen Andern unmöglich oder doch sehr unwahrscheinlich vorkommen müssen. Ich hoffe, daß Hitzig bei einer etwaigen spätern Ausgabe seines Psalmencommentars bei den einzelnen Psalmen jedesmal nicht bloß Jahreszahl, sondern auch Datum der Abfassung bemerkt. Aber freilich ist das alles eben nur zur Befriedigung seiner selbst und etwa eines blinden Nachbeters. Ein kaltblütiger und besonnener Kritiker wird auch in diesen Fragen, wie so häufig bei alttestamentlichen Dingen, eingestehn, wie vieles uns dunkel bleibt. Ich behaupte gradezu, es giebt Psalme, von denen wir nicht mit Entschiedenheit sagen können, in welchem Theil des Zeitraums von 800—160 vor Chr. sie gemacht seien. Und wenn die Ungewißheit auch nicht oft so groß ist, so bleibt doch für die meisten die Möglichkeit der Abfassung innerhalb einer ziemlich ausgedehnten Periode. Sprachliche Gründe helfen uns hier weniger, als vielleicht der Laie meinen mag: unsre Textüberlieferung, welche dem Lied der Debora genau dieselbe Aussprache giebt, wie den zur Makkabäerzeit verfaßten literarischen Producten, und in welcher ferner gar mancher Ausdruck, der den Späteren unverständlich war, durch einen modernen ersetzt sein mag, läßt uns in dieser Hinsicht keine reiche Ausbeute machen. Viel wichtiger ist die Beobachtung des Stils.

Immerhin ist aber doch eine nicht unbedeutende Zahl von Liedern, hinsichtlich derer auch die vorsichtigste Kritik zu einer etwas genaueren Bestimmung der Abfassungszeit gelangt. Hier leisten uns wieder die geschichtlichen Bücher große Hilfe. Die in der Königszeit abgefaßten Werke, wie sie uns ganz oder in Bearbeitungen vorliegen, schmücken sich gern mit Liedern, welche entweder ältern Ursprungs oder von den Verfassern ihren Personen in den Mund gelegt sind, wobei sie jedoch auch gern ältere Vorlagen benutzen. So haben wir den schönen, schwungvollen und alterthümlich kräftigen Psalm 2. Mose 15, der ohne Zweifel in die Zeit der frühesten Könige fällt, die mit Benutzung volksthümlicher Sprüche zusammengetragene durch deutliche Fingerzeige in dieselbe Zeit weisende Abschiedsrede Jakobs (1. Mose 49) sind Aehnliches. Für die in den 4 ersten

Büchern des Pentateuchs enthaltenen Lieder giebt schon die Abfassungszeit derselben, welche jedenfalls zwischen die Jahre 1000 und 800 fällt, eine Zeitgrenze. Der größte Theil des 5. Buches ist allerdings später und so auch die in ihn aufgenommenen Gesänge, das aus Jesaias Zeiten stammende prophetische Lied Cap. 32 und der Segen Moses Cap. 33, welcher das Deborahlied und den Segen Jakobs stark benützt. Immer haben wir hier aber noch alte Poesie.

Der ins Buch Jesaia aufgenommene geschichtliche Abschnitt bewahrt uns ein sehr denkwürdiges Lied des Königs Hiskia (Jes. 38, 9—20), der sich darin seines Ahnen Davids würdig zeigt. Sehen wir, wie schwer sich noch hier bei einem Zeitgenossen des Jesaia das bilder- und gedankenreiche Lied bewegt, welches das echt hebräische Grauen vor dem Tode mit großer Naivetät ausdrückt, so werden wir uns in unsrer Auffassung bestärkt fühlen, daß nur wenige der durchgängig einen leichteren Fluß der Sprache zeigenden Psalmen einer älteren Zeit angehören.

Von Königen sind ohne Zweifel auch einige Psalme. Leider sind unsere historischen Berichte über die Königszeit nicht genau genug, um uns für diese, so wie für die an Könige gerichteten Psalme sichere Anhaltspunkte zur Bestimmung ihrer Veranlassung zu geben. Psalm 12, in welchem ein König seinen Unwillen über die Empörung fremder, ihm unterworfenen Völker ausspricht, welche er als eine Rebellion gegen sich und den Gott Israels auffaßt, scheint fast nur auf Salomo zu passen. Es gehört die ganze Paradoxensucht Hitzigs dazu, dies edle, kräftige, durchaus theokratischen Geist athmende Lied dem sehr weltlich gesinnten, grausamen Alexander Jannäus (105—78) zuzuschreiben, welcher zuerst wieder nach einem halben Jahrtausend zum großen Aergerniß der Frommen den Königstitel annahm. Daß Psalm 101 von einem König ist, haben wir schon oben gesehen. An Könige gerichtet sind außer Psalm 45 die lebhaften, von einem frommen Glauben getragenen Lieder Psalm 20 und 21, sowie der Glückwunsch zur Thronbesteigung Psalm 72, welcher vermuthlich der nachjesaianischen Zeit angehört. Sämmtliche Lieder, in denen ein König oder „Gesalbter“ mit Theilnahme erwähnt wird, können nur aus der vorexilischen Zeit sein. Zu diesen Liedern gehört auch das durch Mißverständnis der Hanna in den Mund gelegte (1. Sam 2, 1 ff.), welches nach seinem kräftigen, bei aller Frömmigkeit selbstbewußten Ton von einem hervorragenden Manne herrühren muß.

Auf das Ereigniß, um welches sich ein so wichtiger Theil der jesaianischen Prophetien dreht, die Errettung Jerusalems aus der assyrischen Gefahr, sind sehr wahrscheinlich die beiden Psalme 46 und 48 zu beziehen, in denen ich zwar nicht die Wucht und Hoheit der Rede Jesaias selbst finden kann, so daß ich sie mit Hitzig ihm zuschreiben möchte, die aber doch seiner Zeit würdig sind. Ob wir überhaupt im Psalter Lieder von sonst bekannten Propheten haben, ist nicht sicher, wenn auch immerhin möglich. Hitzig ist mit Recht die große

Ähnlichkeit in Sprache, Auffassung und Situation aufgefallen, welche zwischen einer Reihe klagender Psalmen und den Reden Jeremias herrscht (vgl. z. B. Jer. 11, 20; 12, 1 ff.; 15, 15—18; 16, 19 und besonders 17, 7—18); aber ich glaube doch nicht, daß er darum ein Recht hat, mehrere Psalme mit Entschiedenheit dem großen Propheten beizulegen. Nur das ist auch mir so gut wie sicher, daß eine große Anzahl der Klagepsalme aus ähnlichen Umständen zu erklären ist, wie denen, unter welchen er leiden mußte, und daß sein Zeitalter uns einen großen Theil der Psalmen, namentlich des ersten und zweiten Buches geliefert hat. Für möglich halte ich es allerdings auch, daß z. B. der innig klagende und doch wieder zur frohen Hoffnung sich aufraffende Psalm 22 von Jeremia ist, aber es ist eben nur eine Möglichkeit.

Ganz im prophetischen Geiste der vorexilischen Zeit gehalten sind einige Psalmen, wie Psalm 50; umgekehrt werden zuweilen auch die Propheten in ihren Orakeln selbst ganz lyrisch. Ich erinnere hier namentlich an das prächtige Lied des Habakuk (Cap. 3), welches den besten alten Gesängen würdig an die Seite tritt.

Mit Ausnahme der s. g. Klagelieder Jeremiae, die wir demnächst für sich zu besprechen gedenken, führt uns kein lyrisches Lied mit Sicherheit in das Exil selbst hinein, während einige tiefempfundene Psalmen uns die Zeit der ersten Befreiung aus demselben deutlich vor Augen stellen (Ps. 137 und 126). Den Wiederaufbau der Stadt und der Befestigung, wahrscheinlich unter Nehemia, erwähnen die Psalmen 122 und 147. Eine große Menge, namentlich liturgischer Psalme, wie sie besonders in den beiden letzten Psalmbüchern vorherrschen, ist mit Sicherheit in die Periode zwischen dem Aufbau des Tempels und die makkabäische Zeit zu versetzen.

Sicheren geschichtlichen Boden betreten wir erst wieder mit einigen Psalmen aus der Zeit der Bedrückungen der Judäer durch den Seleuciden Antiochus Epiphanes, welche die makkabäischen Aufstände hervorriefen. Man hat sich allerdings vielfach gegen die Annahme von makkabäischen Psalmen gesträubt, und es läßt sich nicht leugnen, daß zwar einige der dagegen angeführten Argumente sehr nichtsagend sind, daß jedoch auch sehr gewichtige Gründe aus der allgemeinen Geschichte des Kanons und dem Verhältniß unseres Psalmtextes zum Buch der Chronik und zur griechischen Uebersetzung dagegen sprechen; dennoch sind die exegetischen Gründe bei einigen Psalmen so zwingend, daß wir uns mit jenen Gegengründen, von denen keiner absolut entscheidend ist, abfinden müssen. Namentlich die Psalmen 44, 74 und 83 erklären sich nur aus jener Zeit. Zu keiner früheren Periode paßt so die hier gemachte Schilderung religiöser Bedrückung des ganzen Volks, welches sich selbst seiner strengen Gesetzeserfüllung bewußt ist (ganz im Gegensatz zu den früheren Zeiten der Noth). Es ließe sich noch eine Menge von Einzelheiten an-

führen, welche in ihnen mit völliger Entschiedenheit auf die erste Makkabäerzeit hinweisen und jede andre Erklärung unmöglich machen. Um uns jedoch nicht zu sehr ins Einzelne zu verlieren, müssen wir uns dies wie eine Besprechung der Gegengründe hier versagen. Nur daran zweifle ich nicht, daß die Zahl der makkabäischen Psalme, zu denen etwa noch Psalm 79 und 80 zu rechnen sein mögen, sicher nicht groß ist, und daß man gewiß nicht über die Zeit des ersten großen makkabäischen Führers Judas heruntergehen kann. Sehr wahrscheinlich ist es mir, daß diese Lieder erst nachträglich in die schon fertigen oder wenigstens in die kleineren Sammlungen, aus denen dieser Psalter zusammengestellt ist, eingeschoben sind. Wie das allseitig dieser Zeit zugewiesene Buch Daniel das letzte der zur Kanonicität gelangten Bücher des Alten Testaments ist, so sind sicher auch die makkabäischen Psalme die letzten in das kanonische Buch aufgenommenen. Die früher von uns besprochenen, derselben Zeit angehörigen, s. g. „Psalme Salomos“ haben nie kirchliche Autorität erlangt, und mit den spätern lyrischen Producten jüdischer Dichter verlassen wir ganz das alttestamentliche Gebiet.

So enthält also der Psalter Lieder von Davids bis zur makkabäischen Zeit. Es versteht sich von selbst, daß diese sich nach dem Inhalt stark von einander unterscheiden. Eine strenge Eintheilung nach dem Inhalt ist nicht möglich. Sehr häufig ist ein Lied zugleich Bitt-, Lob- und Danklied. Die Uebergänge von tiefer Trauer zu heißem Dank oder freudigem Lob und umgekehrt sind oft ganz rasch und unvermittelt. Nicht immer ist sicher zu erkennen, ob der Dichter aus augenblicklicher Noth zu Gott fleht und ihm für frühere Hilfe dankt, oder ob er nur seine vergangenen Klagen schildert und grade jetzt gerettet ist. Der unbestimmte Gebrauch der hebräischen Tempora, sowie einige andere Eigenheiten der hebräischen Sprache erschweren hier die Erkenntniß der wirklichen Situation nicht unbedeutend. Auf die unmittelbaren Hörer und Leser, welche die Lage des Dichters kannten, mußten freilich diese raschen Uebergänge, eine Folge der lebhaften Phantasie, welche sich leicht in verschiedene Lagen versetzt, eine besondere Wirkung ausüben.

Sehr viele dieser Lieder sind individuelle Klagen. Man hat dies freilich oft gelehnet und sie alle als Klagen der ganzen Nation oder des frommen Theils derselben aufgefaßt; der im Singular redende Dichter soll immer im Namen des Volkes sprechen; seine Klagen über Krankheit, Gefangenschaft u. s. w. sollen stets nur bildlich von der Bedrängniß des ganzen Volks verstanden werden. Dadurch nimmt man den meisten dieser Gedichte alles wahre Leben. Die unbefangene Auffassung wird immer wieder zu der persönlichen Beziehung zurückkehren. Lagen, wie die, in der sich Jeremia wiederholt befand, und wie die, welche uns der Dichter des Job vor Augen stellt, erklären uns hinlänglich diese schmerzlich wehmüthigen Lieder. Freilich sind diese Psalme gewiß schon

in späterer Zeit von den Israeliten selbst auf ihre nationalen Leiden angewandt, und eine solche Beziehung ist auch weit weniger unpassend, als z. B. die auf die Leiden des Messias, aber ursprünglich ist sie nicht. Diese Klage-lieder sind bald sanft ergeben, bald ungeduldig und leidenschaftlich. Bitterer Haß gegen die, welche die Leiden verursacht haben oder sich schadensfroh zeigen, tritt nicht selten grell hervor, indem der Hebräer durchgängig seine nationalen wie persönlichen Feinde mit der ganzen Gluth seines leidenschaftlichen Herzens haßt. In dieser Hinsicht mildert der religiöse Glaube, welcher diese Dulder sonst so oft über das Irdische erhebt, sehr wenig. Es ist natürlich ebenso verkehrt, diese menschlichen Regungen moralisirend zu bekritteln, wie es vor nicht langer Zeit häufig geschah, als sie mit Hengstenberg für erhaben und göttlich zu erklären. Das ist freilich nur eine Consequenz der Anschauung, welcher diese Lieder, wie alles andre Biblische, absolute Religions- und Tugendmuster sind.

Geringer als die Zahl der persönlichen ist die der nationalen Klage-lieder, zu denen z. B. die oben besprochenen makkabäischen Psalme gehören. Wünsche und Fürbitten für das ganze Volk oder dessen König sind nebenbei auch in manchen Liedern ausgedrückt, deren Hauptinhalt ein ganz anderer ist.

Nicht wenige der Klage-lieder erblicken in ihren Leiden eine, freilich sehr strenge, Strafe ihrer Sünden. Einige dieser Dichter werden von einem tiefen Schuldbewußtsein niedergebeugt, während andere sich auf ihre Unschuld berufen, als Hauptbeweggrund für Gott, ihnen zu helfen. Ueberhaupt ist der religiöse Standpunkt so verschiedener Dichter natürlich nicht genau der gleiche, wenn auch die Verschiedenheit weniger stark ist, als man vielleicht erwarten sollte.

Viele Lieder athmen freudigen Dank gegen Gott für die dem Dichter oder dem ganzen Israel erwiesenen Wohlthaten. In einigen spätern Liedern werden letztere nach den Erzählungen der geschichtlichen Bücher weitläufig vorgeführt, so daß wir gleichsam eine poetische Paraphrase jener Berichte erhalten. Besonders Eindruck auf uns machen die Lieder, welche Gottes Größe in der Natur feiern. Manche Loblieder sind ohne Zweifel für die Gemeinde und den Tempeldienst gemacht. Bei einigen derselben ist es sehr wahrscheinlich, daß sie für ein besonderes Fest, wie das Passah, gedichtet sind. In dem ganz liturgischen Psalm 118 ist deutlich ein Wechsel der Stimmen zu bemerken.

Religiöse Lyrik geht leicht in Betrachtung über und nähert sich dem Didaktischen. Dieses Element tritt in manchen Psalmen nebenbei hervor; andere sind ganz lehrhaft. Wir haben da ruhige Betrachtungen über Gott und die Verhältnisse der sittlichen Welt, meist nur aus einer losen Aneinanderreihung einzelner Sprüche bestehend, die höchstens kurz auf die eignen Verhältnisse des Dichters angewandt werden. Die Reflexion, auf der diese Gedichte beruhen,

zeigt sich bei mehren auch äußerlich durch die, freilich nicht schwierig auszuführende und daher den Gedanken nicht eben fesselnde, Künstelei, je den ersten Buchstaben eines Versgliedes, eines Verses oder auch mehrer Verse nach der Ordnung des Alphabets zu wählen.

Die hier gegebenen Andeutungen erschöpfen natürlich durchaus nicht den reichen Inhalt der Psalmen und der verwandten Lieder. Haben doch einige von ihnen ganz specielle Situationen im Auge oder sprechen ganz individuelle Gedanken oder Gefühle aus.

Das aber läßt sich entschieden sagen, daß sich keines mit dem Messias und den christlichen Mytherien beschäftigt. Dadurch, daß man einzelne Verse ganz aus ihrem Zusammenhang riß und willkürlich deutete, hat man freilich eine Menge messianischer Stellen in den Psalter gebracht, aber überall gegen den klaren Sinn der Lieder. Will man z. B. wirklich die Klagen in den Psalmen auf Christus beziehen, so muß man ihm auch den daneben geäußerten Rachedurst zuschreiben und das Ideal des Neuen Testaments ganz fahren lassen. Nur selten kommen in den Psalmen messianische Stellen im allerweitesten Sinne vor, d. h. Aeußerungen der entschiedenen Erwartung einer idealen Zukunft Israels. Von einem persönlichen Messias, der ja auch bei den Propheten verhältnißmäßig selten erwähnt wird, hätten diese meist kurzen, einfachen und sich auf die Gegenwart beziehenden Lieder kaum Gelegenheit zu reden. Den leidenden Messias kennt aber das Alte Testament überhaupt nicht; er ist erst durch das Urchristenthum in dasselbe hineingetragen.

Wie Inhalt und Ton, so ist auch der Werth, namentlich der rein ästhetische, der Psalmen sehr verschieden. Im Allgemeinen haben sicher die älteren einen höheren Werth. Sie sind durchgehends schwungvoller, origineller, kräftiger, als die späteren. Lieder wie der gewaltige Donnerpsalm 29, das herrliche Lob Gottes aus der Natur in dem Bruchstück Psalm 19, 1—7 (Vers 8—15 haben einen ganz andern Ursprung), der liebliche Psalm 23 und mehre andre gehören zu dem Schönsten, was die Poesie aller Völker geschaffen hat. Aber freilich sind auch unter den Erzeugnissen der späteren Periode noch manche schöne und erhabene Lieder. Während die nachexilischen Propheten ihren Vorgängern nicht entfernt nahe kommen, hält sich die einfache Lyrik noch weit kräftiger. Ich brauche hier bloß auf Lieder wie Psalm 103 und 104 zu verweisen, die, obwohl sie sich sehr an ältere Vorbilder halten, doch durchaus edel, kräftig und zugleich zart empfunden sind. Selbst die allerspätsten Psalme haben noch ihre eignen Reize. Allein im Ganzen zeigen die lyrischen Lieder späterer Zeit doch weit weniger Originalität, Kühnheit und Leben als die älteren; die Sprache wird gedehnt und sinkt oft zur Prosa herab. Wie es bei einer Lyrik, die sich nach und nach nur auf religiöse Gegenstände beschränkt hat, nicht ausbleiben kann, liegt dem Dichter zuletzt nur daran, seine fromme Gesinnung auszusprechen,

ohne etwas auf die Schönheit und Kraft des Ausdrucks zu geben. Wir haben einige Lieder, die fast nur noch in Aeußerlichkeiten etwas mit der Poesie gemein haben, wie der lange Psalm 119, der in unendlichen Wiederholungen einige wenige Gedanken bis zum Ueberdruß variirt. Geringen Werth hat auch ein Theil der liturgischen Lobgesänge.

Die Reminiscenz ist in der spätern Poesie der Hebräer eine Haupttriebfeder. Da man der eignen Kraft entbehrt oder ihr mißtraut, wiederholt man lieber die alten heiligen Worte und verändert sie höchstens ein wenig. Schon in den alten Zeiten sind Nachahmungen, die sich zum Theil ziemlich eng an die Originale schließen, wie bei den Propheten, so auch bei den Dichtern nicht selten, aber später werden sie immer häufiger. Manche Gedanken werden in mehreren Psalmen auf eine so ähnliche Weise ausgedrückt, daß wir hier nothwendig eine Nachahmung statuiren müssen, so schwer es auch oft sein mag, zu sehen, wo das Original ist, das ja für uns auch verloren sein kann. Zuweilen gehen spätere Dichter so weit, ganze Verse, ja Versgruppen wörtlich abzuschreiben, oder gradezu ihre Lieder aus Stücken älterer zusammensetzen. Das in der Chronik als davidisch angeführte Lied der Art haben wir schon besprochen. So ist ferner Psalm 108 aus Psalm 57, 8—12 und 60, 7—14 zusammengesetzt. Der mit großem Pomp auftretende Psalm 68 ist mit Ausnahme weniger Verse ein ziemlich ungeschicktes Gemisch aus alterthümlichen Liedern und Sprüchen, die wir theils noch haben, theils nur aus ihm kennen. Psalm 144 ist aus verschiedenen Theilen von Psalm 18, Psalm 8 und Unbekanntem zusammengesetzt, und so könnten wir noch mehr derartige Beispiele anführen. Es liegt auf der Hand, daß noch andre Fälle vorhanden sein können, die uns aber entgehen. Unter solchen Umständen wird man doppelt zur Vorsicht hinsichtlich der Zeitbestimmung gemahnt, da wir uns leicht verführen lassen können, Stellen zur Erkenntniß der Abfassungszeit zu benutzen, die von dem Dichter einem Vorgänger einfach entlehnt sind. Ebenso liegen uns deutlich einige Psalme in späteren Umarbeitungen vor; besonders klar ist dies bei den zusammengehörigen Psalmen 9 und 10, die sicher ein alphabetisches Lied bildeten, welches aber, vielleicht bloß durch zufällige äußere Beschädigung betroffen, später stark verkürzt und mit einigen Zusätzen und Abänderungen versehen ist. Hier beschränkt sich die Thätigkeit des zweiten Dichters fast ganz auf die eines Diastektafen.

Aber auch die weniger originellen Lieder haben doch immer ihren Werth. Sie zeigen uns die religiöse Denkweise des ganzen Volks, wie sie sich an den alten Vorbildern erhebt; in schlichten, wenig eigenthümlichen Worten spricht sich doch oft auf ergreifende Weise ein reiner, frommer Sinn aus. Der Vergleich mit unsern Kirchenliedern, die doch größtentheils, wie die Kirchenlieder aller christlichen Völker, nur schwache Nachbildungen der Psalme sind, liegt hier sehr nahe.

Ohne Zweifel gab es schon bald nach der Wiederherstellung des Gottesdienstes Sammlungen religiöser Lieder. Eine derartige Sammlung bildeten z. B. die kurzen, meist kräftigen, etwa dem fünften Jahrhundert vor Chr. angehörigen Lieder Psalm 120—134. Wenn auch ohne officielle Autorität, konnten solche Gesangbücher doch leicht zu einem besondern Ansehn gelangen. So bildeten wohl die jetzt als Psalme der Söhne Korahs bezeichneten eigentlich ein Gesangbuch für das levitische Sängergeschlecht dieses Namens, und vielleicht verhielt es sich ähnlich mit denen, welche dem Asaf und andern etwas mythischen Sängern zugeschrieben werden, obgleich schon die Chronik (II, 29, 30) den Asaf als den Verfasser ansieht. Aus der Bestimmung dieser Bücher zum gottesdienstlichen Gebrauch schreiben sich nun auch wohl die musikalischen Ueberschriften her. Wenn auch die Lyrik ursprünglich bei den Hebräern, wie bei andern Völkern, zunächst für den Gesang bestimmt war, zu dem sich leicht musikalische Begleitung und auch wohl Reigentanz gesellte (vgl. 2. Mose 15, 20; 1. Sam. 18, 6; Amos 6, 5 u. s. w.), so ist doch nicht anzunehmen, daß bei der spätern Entwicklung immer an den Gesang gedacht wurde; ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, daß die jammernden Klagelieder oder die im Lehrton gehaltenen Psalme von den Dichtern zunächst zum Singen bestimmt seien. Allein sobald diese Lieder liturgisch verwerthet werden sollten, ward eine musikalische Bearbeitung nöthig. Für den Kenner genügten ein paar Andeutungen, wie sie die Ueberschriften zum Theil geben; für uns, die durch keine Tradition mit jener Tempelmusik in Verbindung stehn, sind sie sämmtlich fast ganz unverständlich. Hatte sich doch schon im Anfang unsrer Aera das Verständniß dieser Bezeichnungen bei den Juden selbst in Palästina gänzlich verloren. Auch sonst enthalten diese zum Theil gewiß aus den ältern Psalmen Sammlungen übernommenen Ueberschriften für uns manches Dunkle.

Aus derartigen kleineren Sammlungen ist nun ohne Zweifel unser jetziges Psalmenbuch zusammengestellt. Aus der Art der Ueber- und Beischriften, der Anordnung der Lieder, dem Inhalt und selbst der Textbehandlung läßt sich noch manches über den Umfang und die Art jener mehr oder weniger bestimmt erkennen. Ich bemerke hier nur, daß der Psalter aus drei Haupt Sammlungen besteht, welche jetzt resp. das erste, das zweite und dritte, das vierte und fünfte Buch bilden. Die beiden letzten Bücher, welche wahrscheinlich schon früher in zwei Abtheilungen zerfielen, bildeten eine Sammlung von Lobliedern, meistens liturgischer Art und heben sich in ihrem Inhalt und ihrer äußern Behandlung stark von den frühern Theilen ab; doch scheinen in sie, wohl noch vor der Vereinigung mit diesen, verschiedene andere Lieder und Liedergruppen eingeschaltet zu sein, wie Psalm 119, die Sammlung Psalm 120—134, und der wehmüthig klagende, gemüthvolle Psalm 90, welchen man an die Spitze stellte, weil man ihn nach einer schönen, wenn auch durchaus ungeschichtlichen Fiction

dem Mose beilegte. Auch in den beiden früheren Sammlungen lassen sich noch derartige Veränderungen nachweisen.

Die schließliche Sammlung ward ziemlich unmethodisch und mechanisch gemacht. Man ließ die Psalmen so, wie man sie fand, mit oder ohne Ueberschrift und ohne eine sachliche oder sonstige Anordnung. Man bemerkte nicht einmal, daß man einen Psalm zweimal hatte (Ps. 14 und 53) und daß Ps. 70 nur der abgerissene Schluß eines auch sonst aufgenommenen Psalms (40, 14 bis 18) ist. Man gab sich keine Mühe, sämtliche brauchbare Lieder zu sammeln, denn während man den auch 2. Sam. 22 erscheinenden Ps. 18 aufnahm, ließ man die ganz zu den Psalmen passenden Lieder Jes. 38, 10 ff.; 1. Sam. 2, 1 ff.; Jona 3, fort. So hätte man vermuthlich für einige matte und unbedeutende Lieder damals noch schönere finden können. Daß man sich keine große Mühe darum gab, diplomatisch treue Texte herzustellen, sehen wir aus den vielen kleinen Varianten zwischen den doppelt aufgenommenen Stücken. Grade bei solchen, schon vielfach liturgisch und sonst vom Volke gebrauchten Liedern, die zum Theil in ein hohes Alterthum zurückgingen, waren Entstellungen durch absichtliche Veränderung wie durch Nachlässigkeit und zufällige Beschädigung leicht möglich, wie wir dergleichen ja noch nach Erfindung der Buchdruckerkunst in ähnlichen Literaturzweigen vielfach sehen. Auch wo wir diese Verderbnisse nicht geradezu durch äußere Zeugnisse nachweisen können, ergeben sie sich doch sehr zahlreich bei genauer Untersuchung des Sinnes, und es ist nicht zu verkennen, daß der Psalter zu den Büchern des Alten Testaments gehört, welche uns in einem ziemlich unreinen Texte erhalten sind.

Wann diese abschließende Sammlung veranstaltet ist, läßt sich nicht mehr sicher sagen, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß sie ins zweite vorchristliche Jahrhundert fällt. Dabei ist aber immerhin möglich, daß einige Lieder noch nachträglich in die schon vollendete Sammlung eingeschoben sind. Ob die Eintheilung des Psalters in 5 Bücher, welche jedenfalls so alt ist, wie die letzte Redaction selbst, die Eintheilung des Pentateuchs nachahmt, wie man gewöhnlich annimmt, scheint mir deshalb sehr unsicher, da es viel für sich hat, daß jene auf einer älteren Zweitheilung der beiden letzten von den drei zu Grunde liegenden Sammlungen beruht. Der Titel des ganzen Buches Tehillim d. i. „Loblieder“ geht jedenfalls in hohe Zeiten hinauf und mag immerhin dem letzten Redactor angehören. Scharf bezeichnend ist er freilich nicht.

Trotz aller Mängel ist diese Redaction doch ein überaus verdienstliches Werk. Die Vereinigung eines Schazes geistlicher Lieder aus den verschiedensten Perioden der hebräischen Literatur mußte von nachhaltiger Wirkung sein, und wie ohne Zweifel ein großer Theil seines Inhalts schon lange dem kirchlichen Gebrauch gedient hatte, so bekam leicht die ganze Sammlung ein kanonisches Ansehen. Durch die gewiß bald nach der Schlußredaction veranstaltete grie-

Griechische Uebersetzung wurde dies in vieler Hinsicht wichtigste Buch des Alten Testaments einem größern Lesekreis zugänglich, der sich nicht viel später, als das Christenthum sich auszubreiten anfang, ungeheuer erweiterte. Die griechische Benennung Psalmoi d. i. „Lieder zum Saitenspiel“ ging aus den Aelterüberseetzungen des griechischen Textes zu allen europäischen Nationen über; auch die Bezeichnung der Sammlung als Psalterion d. i. das Saiteninstrument, zu welchem die Psalmoi gesungen werden, ward allgemein recipirt. Welche Wichtigkeit diese Liedersammlung dann auf die Literaturen und die ganze Denkweise des christlichen Volkes gehabt hat, das auseinanderzusetzen, würde uns weit über unser Ziel hinausführen.

Wie aber durchgängig derartige Sammlungen den Erfolg haben, zwar vieles zu retten, was sonst leicht verloren wäre, dagegen anderes, was zufällig oder absichtlich nicht in sie aufgenommen ist, desto sicherer der Vergessenheit zu überliefere, so ist es auch hier geschehen. Mit Ausnahme der einzeln in den geschichtlichen oder prophetischen Büchern zerstreuten Gedichte und der kleinen Sammlung der vier Klagelieder enthält der Psalter alles, was uns noch von der sicher sehr reichen lyrischen Poesie des hebräischen Volkes aus alttestamentlicher Zeit aufbewahrt ist.

## Das Leben Gneisenaus von Perz.

### 1.

Der zweite Band von Perz „Das Leben des Feldmarschall Grafen Neithard v. Gneisenau“ ist erschienen und umfaßt die Jahre 1810—1813. Die Hauptsache darin sind Originalschriftstücke Gneisenaus; Briefe und Aufsätze, welche die Zeitgeschichte behandeln und wohl die interessantesten des ganzen Werkes sein dürften, da wir durch sie Verständniß dessen bekommen, was Gneisenau für Preußen war: in den leitenden Kreisen die Personification aller edlen Eigenschaften, an welchen sich Preußen in der Zeit der schwachvollsten Unterdrückung erhob, und durch welche es Kraft gewann, im großen Völkerkampfe die treibende Macht zu werden. — Aber grade deshalb ist es zu bedauern, daß der Biograph nicht der Künstler ist, der aus dem reichen Material lebendige Bilder schafft, er ist wenig mehr als ein erfahrener Sammler, der seine großen